

Gertraud Steiner

BAD FUSCH
Eine Wiederentdeckung

VERLAG ANTON PUSTET

Gertraud Steiner

BAD FUSCH

Eine Wiederentdeckung

VERLAG ANTON PUSTET

»Mit der Luft der Region Gastein, Fusch, Rauris verbinde ich
seit meinem zehnten Lebensjahr die Vorstellung des magisch Belebenden.«

HUGO VON HOFMANNSTHAL IN EINEM BRIEF
AN DEN DICHTERPHILOSOPHEN RUDOLF PANNWITZ,
VERFASST IM SOMMER 1919 IN FERLEITEN,
WO ER AN DEM TEXT ZUR RICHARD-STRAUSS-OPER »FRAU OHNE SCHATTEN« ARBEITETE.



- Der Tod des Gerechten. Gemälde eines unbekannten Malers und nicht datiert. Es hing immer in der Füscher Badkirche St. Wolfgang und kam nach deren Schließung in den Füscher Pfarrhof. Beim Neubau der Füscher Pfarrkirche wurde es 1972 restauriert und in die neue Kirche übernommen. Hugo von Hofmannsthal, der das Bild bei seinen sommerlichen Aufenthalten in Bad Fusch immer wieder betrachtet haben soll, wie die Füscher Überlieferung erzählt, soll es auch dazu inspiriert haben, seinen »Jedermann« zu schreiben, das bekannte Stück vom Sterben und der Begnadigung des reichen Mannes.

Inhalt

- 6 **Majestätisch, rustikal, von wilden Wassern magisch belebt**
Fusch als Anziehungspunkt
- 9 **Fusch an der Großglocknerstraße**
Das einsam gelegene Dorf
- 37 **Wallfahrten und Baden**
Die Ursprünge von St. Wolfgang in Fusch
- 47 **Bad Fusch am Weichselbach**
Das kalte Gastein
- 61 **Der Aufstieg zum noblen Alpenbad**
- 79 **Die Heilquellen im Fuscherbad und ihre Anwendungen**
- 89 **Fuscher Wasserschatze für den heutigen Besucher**
- 93 **Zwischen Fusch und Heiligenblut**
Der Großglockner und die Glockner Wallfahrt
- 129 **Die Großglockner Hochalpenstraße**
Das Prunkstück einer alpinen Panoramastraße
- 155 **Bauern, Adel, Künstler und Bürgersleute**
Zur Kur in Bad Fusch

Majestätisch, rustikal, von wilden Wassern magisch belebt

Fusch als Anziehungspunkt

Das Fuschertal stellt ein Stück Salzburger Landesgeschichte in Miniatur dar. In seiner geschichtsträchtigen Landschaft spiegelt sich, was auch Salzburg groß gemacht hat. Uralte Verbindungswege, Bodenschätze, eine spirituelle Ausrichtung, Heilquellen und grandiose Landschaft.

Nach Herbert Klein wurde der Saumpfad über den Fuscher oder *Bluter* Tauern schon in der Älteren Bronzezeit begangen. Es handelt sich um eine Nord-Süd-Route, die nicht nur Jäger, sondern auch Erzsucher und Kristallgräber in die Hohen Tauern führte. Tauerngold und Bergkristall lockte dann auch Kelten und Römer an.

In mittelalterlicher Zeit setzen erste Nachrichten im Jahr 923 ein, als Fusch neben der Gasteiner Ache und der Salzach urkundlich genannt wird. Der Name soll auf das romanische »fusca« im Sinn von »trüb, dunkel« zurückgehen. Eine erstaunliche Benennung im Hinblick auf das türkis- und aquamarinfarbene Fuscher Bachwasser. Aber das Ausschwemmen der Erze könnte diese namentgebende Eintrübung bewirkt haben.

Als sich im 13. Jahrhundert das Land Salzburg als geistliches Fürstentum herausbildet, wächst auch wieder die Bedeutung des alten Verbindungsweges nach Süden. Ferleiten am Aufgang in die Hohen Tauern wird als Doppelschwaige angelegt und erfüllt in dieser Rolle die Aufgabe eines Tauernhauses, also eines Stützpunktes am Passweg. Der Name kommt von *verlatten*/läuten,

denn der Tauernwirt musste die Wege sichern und notfalls mit Glocken verirrtten Reisenden den Weg weisen.

Dass dieser Passweg ein „heiliger“ Pfad war, daran erinnert das römische Passheiligtum am Hochtorn genauso wie die Wallfahrtsgeschichte aus christlicher Tradition. Vom Tauernhaus führen zwei alte Wege über den Tauern. Der erste ist der Pilgerweg und geht hinauf zum Petersbrünndl, über das Nassfeld und Fuscher Törl hinauf zum Mittertor und Hochtorn. Der zweite Tauernweg ist der der Alpinisten und geht an der Trauneralm vorbei auf die Pfandlscharte und über das einstige Pfandlkees hinunter zum Glocknerhaus.

Heiligenblut ist bis heute das Ziel der Pinzgauer Wallfahrt, die alljährlich zum Aposteltag (Peter und Paul, 29. Juni) unternommen wird. Vergessen ist, dass auch St. Wolfgang in der Fusch, also die Badkirche, einst von Wallfahrern aufgesucht wurde. Sie kamen bis 1703 von Heiligenblut herüber und noch 1955 unternahmen die Fuscher am Vorabend zum 1. Mai, in der Walpurgisnacht, wenn die Brünndln besonders heilkräftig sind, einen Bittgang ins Fuscherbad hinauf.

Dieser spirituelle Charakter der Landschaft drückt sich für feinfühlig Beobachter auch in der Pyramidenform der Berge im Glocknergebiet aus. Friedrich Fürst Schwarzenberg, Priester, Salzburger Erzbischof und dann Kardinal von Prag, wirkte von 1829 bis 1843 als besonderer Wohltäter für das Fuscherbad, wo er sich ein »Steinhaus« erbaute. Das Gesundbad St. Wolfgang in der Fusch wird bereits 1422 erwähnt. Die Hauptquelle wurde 1829 nach ihrem Förderer als Fürstenquelle benannt. Aber schon

um 1800 suchten hier an die dreihundert jährliche Kurgäste Linderung oder Heilung von Krankheiten.

Damals führte der Weg noch vom Embachhof, der ältesten Schwaige im Tal, hinauf ins Bad und dann weiter auf den Schönanger, wo im Mittelalter ein Wehrturm stand. Sprachforscher können an diesem Embachhof, Embacher ist auch der häufigste Familienname im Tal, eine bemerkenswerte Verquickung einer keltischen Vorsilbe mit einem bairisch-deutschen Wortstamm entdecken. *Em-* kommt wohl von *Am-*, wie es die Ambisonter oder Ambidraver im Namen führen. Das sind keltische Bezeichnungen für »Bewohner an der Isonta (Salzach)« oder »Bewohner an der Drava (Drau)«. An das keltische Präfix »am«/»an« wurde einfach das deutsche Wort »Bach« angehängt. Embacher sind also jene, die am Bach wohnen.

In der Zeit des Biedermeier, als Marienbad, Karlsbad, Baden bei Wien und dann Bad Ischl zu adeligen Kurorten aufstiegen, entwickelte sich Bad Fusch zum »kalten Gaststein« und entfaltete einen Kurbetrieb, dem nichts an eleganter Ausstattung fehlte. Man speiste an der gedeckten Kurtafel, wandelte unter Kastanien und ließ sich abends mit Jodlern und Volksmusik unterhalten.

Die Anreise wurde aber erst mit Eröffnung der Giselabahn 1876 komfortabel.

Mit dem Ersten Weltkrieg ist dieses urbane Kurleben verschwunden. In den 1920er- und 1930er-Jahren florierte der Kurbetrieb letztmalig, es war eine Spätblüte, die mit der Eröffnung des Großglockner Hochalpenstraße 1935 noch einmal einen Höhepunkt erreichte. Von dem Niedergang, der mit dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, hat



■ Talschluss Käfertal. Mächtige Bergkulisse, Almen und rieselnde Wasser. Schöner kann ein Alpenerlebnis nicht sein.

sich Bad Fusch nicht mehr erholt. Von verheerenden Lawinen, Bränden und menschlichem Versagen immer wieder in Mitleidenschaft gezogen, sank das elegante Kurbad zu einer geisterhaften Kulisse herab. Die Natur hat sich den Ort zurückerobert, indem sie ihm seine erste Bestimmung zurückgab. – Kraftort zu sein, Glückspunkt, wo Menschen auf der Suche nach Ruhe und Natur wieder ihre Balance finden, unterstützt vom ewigen Fließen seiner Gesundheit schenkenden Quellen.

Seit einigen Jahren besinnt sich der Ort wieder vermehrt seiner Wasserschatze. Ein Wasserfallweg führt in die Hirzbachklamm hinauf. In Ferleiten und im Käfertal können Wanderer den Reiz des Wassers an Schleierfällen und Wasserkraftplätzen genießen. Im Fuschertal selbst sind immer öfter Besucher anzutreffen, die wie einst in alter Zeit auch weite Anfahrten nicht scheuen, um sich hier flaschenweise das köstliche Gesundheitswasser zu holen.



Die Heilquellen im Fuscherbad und ihre Anwendungen

Beim Gericht zu Taxenbach trifft man Briefe an, welche anzeigen, dass vor 300 Jahren die St. Wolfgangkirche schon bestand, daß der Mesner Baadmeister genannt wurde. In dem 15. Jahrhundert fand ich dieses von einem Brief beim Vikariat in der Fusch bestätigt. Von 1672 sah ich in dem Pfarrarchiv zu Zell ein Inventarium der alten Kirche, wo es unter anderm wörtlich lautet: Im Baadhauß eine schlechte und 2 gute Wannen, welche er von seinen Vorfahren um vierzig Kreuzer gekauft.

PHYSIKUS WOLFGANG OBERLECHNER (1795),
SLA: CHURFÜRSTLICHE REGIERUNG XIII

Bis 1829 Fürst Friedrich von Schwarzenberg, damals noch Student der Theologie in Salzburg (1833 Priesterweihe, 1836 Wahl zum Erzbischof, 1842 Kardinalswürde) und Alpenfreund, das Fuscherbad entdeckte und zu seinem Gönner, Förderer und sogar Hausherrn wurde, gab es allein das Fuscher Badwasser und eben das Bad. Über die Nutzung der übrigen Quellen ist nichts überliefert, doch wird das Augenbrünndl bei der Kapelle sicher von Wallfahrern genützt worden sein.

Die Heilquelle wurde 1755 vom Kitzbüheler Stadtphysikus Franz Xaver Gatterer erstmalig chemisch analysiert. Im Badhaus, das nach dem Lawinenjahr 1703 bis zum

Jahr 1713 als das »alte Curhaus« neu errichtet worden war, gab es nur einfachste Unterkünfte. Georg Holzer baute 1813 ein Stockwerk mit einer alpin geschnitzten Galerie darauf. Nun gab es 10 Wohnzimmer für 15 Personen.

Fürst Schwarzenberg ließ die Hauptquelle fassen, die ihm zu Ehren Fürstenquelle genannt wurde. Erst nach und nach erhielten auch die Nebenquellen einen eigenen Stellenwert und Anwendungsbereich. Das Augenbrünndl mag noch aus der Volksfrömmigkeit des Mittelalters hervorgegangen sein, das Leberbrünndl, die Adolphinenquelle, Theresienquelle, Marienquelle, Morizquelle, Herminenquelle, Berthaquelle sowie die Gold- und Silberquelle sind Produkte oder Errungenschaften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, als man im Zuge der Erweiterung und Nobilitierung des Kurbetriebs bemüht war, immer wieder neue Attraktionen für das Kurpublikum zu schaffen.

Schon drei Jahre nach Franz Xaver Gatterer kam der Landarzt Johann Elsenwenger, zugleich Pfleger von Adlersberg, auf einen Lokalaugenschein ins Bad, denn die Obrigkeit begann sich damals für die natürlichen Ressourcen des Landes vermehrt zu interessieren. Auch die Heilquellen wurden damals



■ Die Fürstenquelle. Sie wurde um 1827 erstmalig in zwei Auffangbecken gefasst.

zu »Bodenschätzen« erhoben. Nach Ansicht der Aufklärer und des neu geordneten, akademischen Medizinalstandes konnten die Heilbehandlungen zwar weiterhin von geprüften Badern angewendet, mussten aber von Ärzten beaufsichtigt werden. Auch das Naturjuwel Fuschertbad wurde damals aus seinem gemütlichen Urzustand entlassen. Die Regierungsbeamten und *Physici* wollten Genaueres wissen, also Rechenschaft und Aufklärung. In Elsenwangers Bericht steht dazu dieses zu lesen: *»Erstlich besitzt derselbe (Badmeister Simon Schupfengast) das Badhaus und Sag, ein ungezäuntes Feld und Mahd am Kirchbichl, nebenbei ein Einfängl von einem halben Tagwerk, welches Hochfürstliches Salzburgerisches Urbar.*

In dem Haus, wo der Badmeister wohnt, befinden sich nebst Kuchl und Speis zwei einzige geheizte Zimmer und 4 Kammern, welche sehr klein. Das 18 bis 20 Schritt hievon befindliche Badhaus, wo man zu baden pflegt, ist eine unansehnliche niedere Hütte, welche in 3 Abtheilungen, die aber sehr eng und klein, unterschieden, durchaus von Holz, sowohl des Badmeisters Wohnhäusl als das Badhaus. Von dieser Badhütten, wo allenthalben der Luft hereinstreichen mag, befindet sich 20 Schritt weit das Kirchl zu besagtem Wolfgang. In Gehalt und Kraft und Wirkung ist es dem Aigner Bad fast ähnlich, sind die in diesem Badbrunnen enthaltenen Mineralia viel stärker, kräftiger und wirkender als das andere zu Aigen. Ferner muß dieses Wasser durchaus

gesotten und sodann in Wannen gegossen werden. Man pflegt auch in diesem Bad und während dem Baden das Wasser, so vom Ursprung sehr kalt und etwas säuerlich ist, warm und kalt zu trinken. Der Badmeister ist mit seiner Brennholz Notdurft auf den eine Viertelstund von dannen gelegenen Freywald angewiesen. Der Badbrunnen entspringt 200 Schritt hievon aufwärts gegenüber der alten, eingefallenen Kirche aus einem Felsen in mehr als zwei Arm dickem Schwung. Das Wohnhäusl ist seit kurzem um ein Stübl und Kammerl vermehrt, denn zu der vorigen alten Badhütte ist noch ein kleines, aber gut eingedecktes Badhüttel für ansehnlichere Personen zugebaut worden und wird nunmehr dieses Bad zur Sommerszeit ziemlich stark frequentiert.»

SLA, CHURFÜRSTLICHE REGIERUNG XIII

Der attestierte hohe Mineralgehalt des Fuscher Wassers war ein wissenschaftlicher Unsinn des 18. Jahrhunderts. Man glaubte, erst der Mineralgehalt mache ein Wasser heilkräftig. Spätere Analysen haben sich damit begnügt, den Gehalt an »natürlicher Kohlensäure« hervor zu streichen. Aktuelle Auswertungen bescheinigen dem Fuscher Wasser zwar vorzügliche Trinkqualität, aber keine messbare oder nachweisliche Heilwirkung. Seine Güte scheint vielmehr darin zu liegen, ein »leichtes« und weiches Wasser zu sein, das gewissermaßen »frei« von irgendwelchen Inhaltsstoffen ist. Die Messinstrumente, die nichtstoffliche Qualitäten exakt erfassen können, sind noch nicht ausgefeilt. Auch die mittelalterliche Sitte, Badwasser stundenlang zu kochen, um seine Heilwirkung zu verstärken, ist noch im 17. und 18. Jahrhundert zurückgedrängt und aufgehoben worden. Es gibt derlei Praktiken

noch in der indischen Balneologie, in Salzburg war Brennholzmangel seit dem ausgehenden Mittelalter ein Problem. Die Landesfürsten versuchten sogar, ihre Landeskinder generell vom Bad in heißen Wannen abzuhalten und es kam in dem Zusammenhang Ende des 18. Jahrhunderts sogar zu Verboten.

Bereits in der Biedermeierzeit ist in den überlieferten Aufzeichnungen vorwiegend von lauwarmen Bädern und ergänzenden Trinkkuren die Rede. Nach und nach scheint das Kurbad mit bis zu sechs und acht täglichen Badestunden, wie es im späten 18. Jahrhundert noch ausgeübt wurde, zurückgedrängt worden zu sein.

Stundenlanges *Weiken* im Badwasser, wie es den Menschen im Mittelalter Vergnügen bereitete, die dazu schmausten, tranken und Musikanten lauschten, hat im Fuscherbad wohl nie eine Rolle gespielt.

Das Fuscherbad war G'sundbadl, Fieberbadl und Weiberbadl. Der Ortswechsel und der abgeschiedene Aufenthalt in ruhiger Höhenlage mit reiner Gebirgsluft haben immer schon zum Heilerfolg beigetragen. Später wurde Fusch zum Alpenbad, in das man zur Nachkur nach Badgastein und vor Bad Ischl übersiedelte und wo das Baden und der Quelltrunk eine willkommene Ergänzung zur Sommerfrische gebildet hat. Aber zurück zu den Badeanwendungen.

In Dr. Franz Xaver Gatterers Badbeschreibung für Fusch vom Jahr 1755 steht die Anweisung an den Badmeister zu lesen, »daß er das Badwasser nicht nur wärmen, sondern aufs wenigst ein Stund solle kochen lassen, damit es die Wirkung habe«.

Wenig später, im Jahr 1795, empfiehlt Physikus Wolfgang Oberlechner, Bezirksarzt in

Bauern, Adel, Künstler und Bürgersleute

Zur Kur in Bad Fusch

*»Im Fuscher Tal konzentriert sich aller
malerische Reiz der Hohen Tauern.«*

JOSEF LAHNSTEINER

Wie im benachbarten Gastein verlieren sich auch im Fuscherbad die ersten Spuren seiner Entdeckung in der Römerzeit und darüber hinaus wohl bei den Ambisonern, den im Pinzgau ansässigen Kelten, die bereits nach Tauerngold und Kristallen schürften und so auch über den Fuscher Tauern wanderten. Zweifellos haben sie von dem Naturwunder der Gasteiner Thermalquellen genauso Kenntnis genommen und Gebrauch gemacht wie von den kalten Heilquellen in der Fusch und damit eine Tradition begründet, die bis ins 20. Jahrhundert lebendig blieb. Kelten wie Römer waren erklärte Bade- freunde und empfanden für das Wasser und seine Heilkraft die größte Wertschätzung. Nach ihrem Verständnis war Krankheit und Leiden wie andererseits Genesung und Gesundheit das Ergebnis von geistigen Kräften und Prozessen. Quellen waren Mündungen ins Jenseits und daher göttlich, mitunter auch dämonisch und ungeheuerlich, »himmlisch«, wenn sie Wohlbefinden

und Gesundheit bescherten. Dafür wirkten Quellgottheiten und Nymphen, denen man kleine Opfer, auch Blumen und Früchte spendete, um ihr Wohlwollen zu erhalten. Nach Inhaltsstoffen hat erst die Zeit der Aufklärung gesucht. Dabei ist stofflich zumindest in den Fuscher Badquellen kaum etwas nachweisbar. Ihre Wirkung ist vielmehr eine physikalische und letztlich nicht exakt wissenschaftlich bestimmbar. Für Kelten wie Römer lag ihre Heilkraft bei den Feen, Quellgeistern, Wassergottheiten, die darin wohnten und ihre Kräfte dem Wasser mitteilten. Heilkraft, Heilung und heiliger Ort bildeten eine Einheit. Das blieb selbst noch im Christentum durch Jahrhunderte in dieser Sichtweise gültig.

Wenn wir heute eine Linie ziehen können, die von Heiligenblut mit dem Quellheiligtum der Bricciuskapelle über den Tauernkamm nach Bad Gastein und Bad Fusch herüberzieht und sich von da im Quellkult am Falkenstein des heiligen Wolfgang fortsetzt, so sind damit heilige Stätten der Kelten angesprochen, die so anziehungsmächtig waren, dass sich daraus in christlicher Fortsetzung eine Wallfahrtsbewegung von europäischer Reichweite ergab. Auch die blumengeschmückten SeeprozeSSIONen zu Fronleichnam, die am Königssee so gut

■ Blick von Bad Fusch auf das Wiesbachhorn mit Sesseltträger. Gemälde von Anton Schiffer, 1868.



■ Die Fürstenquelle
in der alten Fassung mit
der Sebastianikapelle
gleich dahinter.
Gefasst um 1827.

stattfanden wie am Chiemsee und Hallstättersee, sich aber in Rückzugsgebieten wie im Salzkammergut besser halten konnten, gehören zu dieser Verehrung der unterirdischen Kräfte, die im Wasser als der Mündung ins Jenseits wirksam sind. Auch die Pinzgauer Wallfahrt zur Bartholomäuskirche am Königssee gehört in dieses keltisch geprägte Weltbild und Naturempfinden.

Heilt das Wasser oder der Ort? – Vermutlich ist es nicht wirklich auseinanderzuhalten. Letztlich sind es die Selbstheilungskräfte, die der Kurgast unter dem Einfluss und der Einwirkung eines solchen Heilwassers oder Wasserheiligtums entfalten kann. Schon im 19. Jahrhundert gelangte man zu der Auffassung, dass auch die Gebirgsluft, die Bewegung, das schlichte Leben und eben der besondere Reiz des Ortes zum Heilerfolg beitrage. Auch Schönheit kann bekanntlich heilsam sein. Hier festzuhalten ist: Die ersten Badegäste und Kurpilger waren zugleich Wallfahrer.

1703 zerstörte eine Lawine die alte zweitürmige Fuschter Badkirche und damit ging, im Gegensatz zu St. Wolfgang am Wolfgangsee, wo sich die Wallfahrt bis heute erhalten hat, aber der Quellkult erloschen ist und sich christlicher Neubestimmung anpasste, in Fusch der religiöse Rahmen zu Bruch. St. Wolfgang, der Patron der Heilquellen, blieb nur noch namentlich und über die danach erbaute kleinere Kirche gegenwärtig. Die Aufklärung setzte nach dieser Zäsur neue, rationale Maßstäbe in der Sicht und Behandlung des Badebetriebs. Aber es dauerte nicht lange und der Ort erhielt mit Bischof Fürst Schwarzenberg wiederum ein geistliches Gepräge.

Diese kurze Rückschau lässt folgenden Schluss auf die »Kurgäste« vor dem 18. Jahrhundert zu, dessen markanter Wendepunkt das Jahr 1703 mit der Zerstörung der großen alten Badkirche war:

Im Mittelalter und darüber hinaus pflegte man den Brauch von Maien- und Pfingstbädern, denen eine besondere Wirksamkeit zugeschrieben wurde. Man feierte damit die Wiederkehr der Naturkräfte. Der Mensch

Bildnachweis

Albertina Wien: 170

Baumgartner, Margit, Bruck: 103

Bergbau- und Gotikmuseum Leogang,
Hermann Mayerhofer: 25 (2), 40–41.

Dommuseum Salzburg: 24 (rechts)

Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-
Museum: 177

Gemeinde Fusch: Karte auf Vor- und Nachsatz

Großglockner Hochalpenstraßen AG: 14, 15, 97, 98
(oben), 110, 128, 130, 131, 132, 134, 135 (2),
136, 137, 138 (2), 139 (2), 140, 141, 142, 143,
144–145 (3), 146, 148, 149, 152–153

Heger, Peter: 184, 186

Heimatmuseum Bramberg: 24 (links)

Huber, Ben, HB-foto.at: 4, 36

Kärntner Landesmuseum Klagenfurt: 108

Kaprun Museum (Fotoarchiv): 18, 95, 96, 100, 102,
104

Salzburg Museum: 46, 52, 58, 77, 154

Scholz, Horst: 43

Schwaiger, Alois: 183

Shutterstock.com © 7th Son Studio: Hintergrund
Vor- und Nachsatz

Steiner, Gertraud (Sammlung): 11 (unten), 12 (2),
72, 117, 118, 121, 123, 124, 126, 127, 150

Madreiter, Wolfgang: 35, 87

de Mas, Brigitte (Fotoarchiv), Fusch: 10, 11 (oben),
17 (oben), 18, 20 (oben), 22, 23, 26, 29, 62, 63,
66, 70, 133, 156, 158, 182, 185, 187

Nussmüller, Eckhard: 7, 8, 16, 17 (unten), 19, 20
(unten), 21, 28, 30, 31, 32, 38, 39, 60, 65, 73, 75
(2), 78, 80, 83, 84, 88, 90, 91, 92, 98 (unten, 3),
150, 168

Residenzgalerie Salzburg: 50

Wikimedia Commons; von Amerling, Friedrich
(1803–1887): 172

Wikimedia Commons; Grahl, August (1791–1868):
167

Wikimedia Commons; Griensteidl (CC 1.2): 112

Wikimedia Commons; Naeke, Gustav Heinrich: 169

Wikimedia Commons; Schlesinger (CC 4.0): 54

Wikimedia Commons: 49, 175, 181



Wir danken für die Unterstützung

Salzburg 20.16 GmbH

Großglockner Hochalpenstraßen AG

Land Salzburg

Abteilung Museen und kulturelle Sonderprojekte

Abteilung für Wissenschaft, Erwachsenenbildung und Bildungsförderung

Weiters danken wir Herrn HR Dr. Peter Mittermayr für seine Initiative,
die zur Realisierung dieses Buches beigetragen hat.
Außerdem sei Frau Maria Kutscha für die freundliche Zurverfügungstellung
von umfangreichem Quellenmaterial gedankt.



Gertraud Steiner

Dr. phil., geboren 1954, lebt in Salzburg. Wasser, Berge, Natur, alte Zeiten und Chroniken sind stete Begleiter ihrer Kulturpublizistik. Die vielseitige Geschichte des Regionalen beschäftigt sie in Büchern und als Redakteurin für den »Salzburger Bauernkalender«. Seit 2011 regelmäßige Beiträge für »Servus in Stadt und Land«.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Anja Zachhuber
Druck: Druckerei Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-7025-0850-0

www.pustet.at